



# Das 23-Parteien-Rennen.

„Amerika, du hast es besser,“ und auch England. Da haben sich die Wahlkämpfe zwischen drei Parteien abgespielt, bei uns macht man nicht unter 23; denn so viel sind nach den Ausscheidungen und freiwilligen Verzicht noch übrig geblieben. Wenn zwei Deutsche sich aus Seemot auf eine wüste Insel retten, gründen sie einen Verein zur Rettung Schiffbrüchiger sowie eine Regierungs- und eine Oppositionspartei. . . . (23, in Buchstaben dreiundzwanzig!) Da marschieren zunächst die elf Parteien auf, die den aufgelösten Reichstag bevölkerten. Liste Nr. 1: Sozialdemokraten, Nr. 2: Deutsch-nationale, Nr. 3: Zentrum, Nr. 4: Kommunisten, Nr. 5: Deutsche Volkspartei, Nr. 6: Nationalsozialistische Freiheitsbewegung, Nr. 7: Deutsche Demokratische Partei, Nr. 8: Bayerische Volkspartei, Nr. 9: Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes (Bayerischer Bauernbund), Nr. 10: Landbund, Nr. 11: Deutsch-Hannoversche Partei.

Zu diesen 11 Parteien, die doch schon wahrlich eine Ueberproduktion darstellen und von denen hoffentlich die eine oder andere bei dem Rennen ausscheiden wird, gesellt sich noch ein Duzend Konkurrenten, die zum Teil schon an dem letzten Rennen teilgenommen, zum Teil Duzender sind. Favoriten aber gibt es überhaupt nicht darunter! Nummer 12 und 22 sind bei der Prüfung der Reichswahlvorschlüge gestrichen worden. Als Nummer 13 fungiert, um einem tiefgefühlten Bedürfnis abzuhelfen, der Häuserbund, bestehend aus dem „Apostel“ Häuser und seiner Frau; dagegen ist Nr. 15, der Starb-Bund, die Münchner Filiale des Häuserbundes, soeben noch gestrichen worden. Als Nr. 14 wollen sich die Unabhängigen Sozialdemokraten ernstlich selbständig machen, als Nr. 16 figuriert die Fraktion der Fraktionslosen, als Nr. 17 die Deutsche Aufwertungs- und Aufbaupartei, die in Nr. 24, in der Aufwertungs- und Wiederaufbaupartei, eine Konkurrenz hat und zugleich auch in Nr. 19, in der Deutsch-Sozialen Partei und Reichsbund für Aufwertung, Nr. 18, der Frei-Wirtschaftsbund, in Spezialität für „Freigeist“, Nr. 20, Christlich-Soziale Volksgemeinschaft, in eine weitläufige Zentrumsabsplittung, in Nr. 21 finden sich die Reste der „nationalen Minderheiten“ zusammen, Nr. 23 ist die

Gründung des Münchner Privatdozenten Kluge; betitelt Deutsch-Völkische Reichspartei. Endlich präsentieren sich in Nr. 25 und 26 zwei Mieterparteiimittlungen, die Mieterpartei Deutschlands und die Partei für Volkswohlfahrt, die beide vom Reichsbund deutscher Mieter aufs entschiedenste abgelehnt worden sind.

England verfügt über 3 Parteien, über die Konjunktiven, über die Liberalen und die Arbeiterpartei. Diese drei Parteien wechseln sich gegenseitig in der Regierungsmacht ab, indem je nach den Erfolgen oder Mißerfolgen die Wahlen jeweils eine Verschiebung der parlamentarischen Mehrheit erbringen. Hätten wir in Deutschland nur drei Parteien, eine Rechte, die Mitte und die Linke, so hätte jede der drei Richtungen in den letzten Jahren einmal zeigen können, über welche Regierungskunst sie verfügt. Es wäre jeder an die Reihe gekommen, und diejenigen, die sich im Laufe der Zeit die größte Blöße gegeben haben, hätten die verdiente Abfuhr erhalten und könnten heute nicht mehr mit den anderen Parteien konkurrieren wollen. Da aber unser glückliches Deutschland sich den Luxus gestattet darf, ganze 23 Parteien zu besitzen, von denen jede einzelne sich als die wichtigste empfiehlt, so wird man aus dieser Zerplitterung in absehbarer Zeit überhaupt nicht mehr herauskommen. Es ist geradezu ein Skandal, was alles von den kleinen Stammparteien verprochen wird, die als politische Analphabeten überhaupt keine Ahnung davon haben, wie in einem modernen Staat Gelecke gemacht werden. Besonders die kleinen Interessensparteien verdienen einmal ganz allein unter der Regierung zu kommen — natürlich nicht in Wirklichkeit, sondern in einem Kaspertheater — damit die Welt sich daran ergötzen könnte, wie in diesen Hirnen Politik gemacht wird. Man darf nur hoffen und wünschen, daß der geundete politische Verstand derartige Wäghen, wie sie heute mit den kleinen „Aufbauparteien“ getrieben werden, rücksichtslos ablehnt und nicht wieder hunderttausende von Stimmen dadurch verloren werden, daß Leute mit altersschwachen Augen ihr Kreuz in ein falsches Kreuzchen hineinsehen. Denn der Volkswortführer soll nach dem Willen der Verfassung, nicht Einzelinteressen, sondern die Interessen der Gesamtpartei vertreten.

## Produktiver werden!

Auf der Tagung des Vereins Deutscher Eisen- und Hüttenwerke nahm der Vorsitzende Generaldirektor Dr. Boegler aus Dortmund zu den allgemeinen außen- und innenpolitischen Fragen Stellung. Das D a w e s g u t a c h t e n und das Londoner Abkommen seien, so führte er u. a. aus, erst möglich geworden, nachdem die rheinisch-westfälische Industrie den Kopf für die Micum hingehalten habe. Das Dawesgutachten und die daran angehängten Verträge seien ein großes wirtschaftliches Experiment. Sie enthielten nur methodische Richtlinien, keine Vorschläge für die Schaffung neuer Werte und dafür, wann die alten Verpflichtungen abgetreten werden können. Es fehle jede Regelung der handelspolitischen Beziehungen, die Ausfuhrüberschüsse möglichst erscheinen ließe. Man sehe einer zweiten Konferenz zur Feststellung eines handelspolitischen Dawes-Report-Abkommens entgegen, die uns fair play a u f d e m W e l t m a r k t geben müsse. Nur durch Erleichterung des Verkehrs von Land zu Land könne die wirtschaftliche Depression überwunden werden. Einer einseitigen handelspolitischen Abrüstung müßten wir auf das schärfste entgegenreten. Weiterhin fehlen in dem Londoner Abkommen Abmachungen über die Festsetzung der deutschen Schuld und der Höhe der deutschen Leistungen, die auf 25 bis 45 Milliarden geschätzt werden. Die Regelung der gesamten Schuldenfrage in Europa sei nur denkbar, wenn wir die höhere Produktionskraft mit allen Mitteln erstreben. Hier fehle die Schöpferkraft von Hugo Stinnes. Um die vereinigten Schuldnationen von Europa aus ihrer Lähmung herauszureißen, werde man die wirtschaftlichen Kräfte über den nationalen Rahmen hinaus zur gemeinsamen Arbeit zusammenfassen müssen. Nur so würden neue Abzahnmöglichkeiten geschaffen. Damit würde eine gute Produktion möglich, aus der die Schulden abgetragen werden könnten. Die Voraussetzung sei aber das Erstarren der landwirtschaftlichen Produzenten in Europa insbesondere in Deutschland. Nicht eine Uebertreibung des Exportes, sondern eine Erstarung des Inlandmarktes sei das wünschenswerte Ziel. Wir hätten die Hoffnung, daß uns die Politik auf diesem Wege helfen würde. Die Mobilisierung der mechanischen Kräfte wäre auch die einzige mögliche Lösung der sozialen Fragen. Es gebe für alle schwebenden Fragen der europäischen Außen- und Innenpolitik nur eine Lösung: Produktiver werden!

## Herriot im Kreuzfeuer.

Die „Liberté“ veröffentlicht einen Brief des Senators Billiet vom 29. Februar 1924, in dem der Senator behauptet, daß der Radikalsozialist Emil Ricard ihn am 22. Oktober 1923 ersucht habe, seine Kandidatur in den Vögeln zu unterstützen. Billiet hat die Bitte Ricards nach längerem Bedenken abgelehnt, so daß es zu der Aushandigung eines Scheds überhaupt nicht gekommen ist. Immerhin bleibt unwidersprochen, daß Ricard sich an die „Vereinigung der Wirtschaftsinteressen“ gewandt hat. Der Fall Ricard erregt besonders Interesse, weil Herriot in Epinal, dem Wahlkreis Ricards, am Sonntag eine politische Ansprache hielt. Herriot hat sich nach Epinal begeben, obwohl ihm seine Freunde davon abrieten. Wie vorausgesehen war, ist es dabei zu Zwischenfällen gekommen. Sowohl in Saint Die, wo Herriot das Wort zu einer Ansprache ergriff, wie auch in Epinal selbst spielten sich bei seiner Ankunft erregte Szenen ab. Die katholischen Verbände und die Action Française hatten alle verfügbaren Mit-

glieder zu einer Kundgebung gegen Herriot aufgerufen. In Saint Die war der Bahnhof von einer dichten Menschenmenge umlagert. Die Stadt war weder gesamt noch geschmückt, wie es sonst üblich ist. Als Herriot erschien, fielen Rufe: Es lebe Frankreich, nieder mit Herriot, nieder mit dem Schedsbesitzer! Die Anhänger des Ministerpräsidenten demonstrierten dagegen und so kam es zu lebhaften Zusammenstößen. Die Polizei mußte eingreifen und verschiedene Verhaftungen vornehmen.

Diese Szenen wiederholten sich in Epinal in härterem Maße. In seiner ersten Ansprache sagte Herriot, es sei eine Verleumdung, wenn man behauptet, daß wir die Rechte Frankreichs preisgeben oder die Rechte weniger annehmen, als unsere politischen Gegner. Frankreich kann nicht abrüsten, solange es seine Sicherungen nicht durchgesetzt hat. In Genf habe ich den Standpunkt zur Geltung gebracht, daß es außerhalb der Sicherheit keinen Frieden gebe. Innerer Friede und äußerer Friede ist das schönste Programm, das es geben kann. Es ist ein moralisches Programm, weil die Politik nach meiner Ansicht nichts weiter ist, als die Anwendung der Moral auf das Staatswesen. In seiner zweiten Ansprache, die Herriot in Epinal hielt, betonte er seine politische Gesinnung und spielte dann auf die Zwischenfälle an, die sich bei seiner Ankunft ereigneten. Er sagte: Ich habe die Freilassung der Festgenommenen veranlaßt.

## Herriots Kabinett gefährdet.

Der Abgeordnete Laittinger macht in der Liberté neue aufsehenerregende Angaben über die Bestechung von Mitgliedern des Kabinetts Herriot während der letzten Wahlkampagne. Von Kennaldi behauptet er, daß dieser am 6. November 1923 von dem Senator Billiet, dem Vorsitzenden der rechtsgerichteten Vereinigung der Wirtschaftsinteressen einen Sched (Nummer 32 201) über 10 000 Franken zur Vorbereitung der Wahlen entgegen genommen habe. Kennaldi hatte darauf das Programm der Vereinigung der Wirtschaftsinteressen reitlos gutgeheißen. Es ist unverständlich, daß die Enthüllungen Laittingers in politischen Kreisen harten Eindruck gemacht haben. Die Stellung des Kabinetts Herriot gilt als erschüttert. Es wird damit gerechnet, daß die Mitarbeiter Herriots, die Gelber aus der Wahlliste des Senators Billiet erhalten haben, aus dem Kabinett ausscheiden. In der Kammerstimmung nimmt die Mehrheit gegen diese Möglichkeit Stellung. Alles deutet darauf hin, daß die Aussprache die Entscheidung bringen wird. Der sozialistische Abgeordnete Jean Felsch verlangt in längerer Rede, die beständig von Zwischenrufen unterbrochen wurde, Auskunft von der Regierung über die Enthüllungen der Liberté. Die Erregung in den Wandelgängen ist ungeheuer. Man betrachtet die Situation als kritisch und erklärt, daß Herriot große Geistesgegenwart an den Tag legen müsse, um das Prestige seines Kabinetts zu retten.

In der Kammer ist es wegen der Enthüllungen des Abgeordneten Laittinger zu sehr heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Der Handelsminister befreit nicht die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, erklärt aber, daß er 1923 dem Republikanisch-demokratischen Verband angehört, der ihn an die Vereinigung der Wirtschaftsinteressen, in der Senator Billiet den Vorsitz führte, verwiesen habe. Ein Interpellant beantragt die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Der Handelsminister und Herriot schlossen sich dem Antrag an. Der Antrag des Abg. Felsch auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Ermitt-

lung der näheren Umstände, unter denen die Vereinigung der Wirtschaftsinteressen sich an dem Wahlsfeldzug 1924 mit finanziellen Mitteln beteiligt hat, wurde von der Kammer einstimmig angenommen. Laittinger brachte folgenden Zusatz ein: „Die Kommission hat die Herkunft der Beträge festzustellen, die allen Parteien zur Verfügung gestellt wurden. Ein Abgeordneter der Rechten schlug vor, daß die Untersuchung sich auf die Zeit von 1919 bis 1924 erstrecken solle. Blum protestierte dagegen. Der Vorschlag wurde mit 200 gegen 248 Stimmen abgelehnt. Die gesamte Tagesordnung gelangte mit 531 Stimmen zur Annahme. Im Verlauf der Debatte betonte Herriot, daß die Untersuchung sich auf sämtliche Parteien, also auch auf die radikal-sozialistische Partei erstreckt. Man werde feststellen, daß die Radikalsozialisten während des letzten Wahlsfeldzuges sich in einem Zustand großer Armut befanden.“

## Italiens

### Völkerbund-Kompromiß-Vorschlag.

In Regierungskreisen erwartet man die Antwort Italiens auf das deutsche Völkerbundmemorandum spätestens für den Anfang des nächsten Monats. Ueber den Inhalt dieser Antwort werden zur Zeit lebhafteste Verhandlungen zwischen Berlin und Rom gepflogen. Es liegt Mussolini anscheinend viel daran, die Initiative zu ergreifen zu einem Schritt, der Deutschland die Ueberwindung seiner bisherigen Bedenken und damit die endgültige Beitrittserklärung zum Völkerbund ermöglichen könnte. Der gegenwärtige Meinungsunterschied tritt sich vor allem darauf, daß Mussolini den Vorschlag gemacht hat, in seiner Antwort bereits diejenigen Bedingungen zu formulieren, welche die deutschen Bedenken zerstreuen und einen solchen Kompromißvorschlag enthalten könnten, daß bei seiner Annahme durch Deutschland dem Beitritt nichts mehr im Wege stünde.

## Kämpfe in Sudan.

Entgegen anderslautenden Meldungen wird von Londoner Seite daran festgehalten, daß Khartum fest in englischer Hand ist.

Der militärische Zustand in Khartum sei niedergeschlagen. Die Aufständigen, die sich des ägyptischen Militärkavallerie befähigt hatten, wurden durch die Artillerie zusammengeschossen, worauf sich die Ueberreste ergaben.

Die Verluste der englischen Truppen betragen zwei Offiziere und acht Leute. — Die Aufständigen verweigerten am Donnerstag den Gehorsam und marschierten mit zwei Maschinengewehren nach dem Gordon Colledge. Sie wurden von zwei Zügen eines englischen Regiments auf der Straße in einer Entfernung von 150 Metern gestellt und zur Uebergabe aufgefordert. Sie verweigerten dies auch dem inzwischen angelangten oberkommandierenden General Huddleston. Darauf wurde der Befehl gegeben, sie zu umzingeln.

und es entspann sich ein Feuergefecht, im Verlauf dessen sich die Aufständigen in das Kasarett zurückzogen. Von ihnen soll ein Offizier und 14 Soldaten getötet worden sein.

Ueber die Meuterei im Sudan berichtet der Korrespondent des Daily Express, daß die Meuterei von den ägyptischen Offizieren im 11. sudanesischen Regiment hervorgerufen worden sei. Es wäre klar, daß die gesamte Bewegung nur mit der Propaganda und dem Gold der Jagul Baschas möglich gewesen sei. Die Zahl der an der Meuterei beteiligten Personen wird auf 200 geschätzt.

### Der Kampf in Khartum beendet.

Khartoum, 1. Dezember. Nach Mitteilungen aus Khartoum haben die aufständischen sudanesischen Soldaten nach heftiger Beschickung des Hospitals, in dem sie verblieben waren, die Waffen gestreift. Zwei britische Offiziere wurden getötet. Acht Soldaten sind verwundet worden. In Khartoum selbst herrscht Ruhe. Die Studenten der Universität El Ashar haben beschlossen, den Streik fortzusetzen.

## Politische Tageschau.

Eine Gegenmaßnahme zu Rathjuss Begnadigung. Der deutsche Völkischer hat Ministerpräsident Herriot aufgesucht und ihm unter ausdrücklicher Wahrung des deutschen Standpunktes zu der Verhaftung und Verurteilung des Generals von Rathjuss mitgeteilt, daß die deutsche Regierung von der Begnadigung des Generals mit Genugthuung Kenntnis genommen habe. Der Völkischer legte Herriot davon in Kenntnis, daß die deutsche Regierung beabsichtige, aus freiem Anlaß demnächst einen Gnadenaktbeschuß an einem in Deutschland verhafteten französischen Staatsangehörigen vorzunehmen.

Der Reichsbankpräsident in Zürich. Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist am Sonnabend in Zürich eingetroffen. Seine Anwesenheit wird mit der Verteilung der Reparationsanleihe in Zusammenhang gebracht. Bekanntlich sind von der Schweizer Presse vermutet, daß davon eine Million direkt für Deutschland reserviert worden ist, da der deutsche Anteil an der Anleihe ganz minimal sei.

## China.

Paris, 1. Dezember. Nach einer Meldung aus Peking hält sich der Exkaiser noch immer in der japanischen Botschaft auf. Die Eingänge des Botschaftsbüros werden von chinesischer Polizei bewacht. Der neue Ministerpräsident ersuchte den Exkaiser, in den taiwanischen Palast zurückzukehren.

### Kurze Mitteilungen.

Die Mitteldeutsche Rundfunk A. G., Leipzig, er-  
teilt die Nachricht, daß Reichsminister Dr. Jarres die  
Ankündigung des Rundfunkes für Wahlreden  
erlaubt habe.

General Nathusius hat scharfsten Protest  
der Reichsregierung erhoben, weil seine Begnadigung  
abgelehnt wurde, ohne daß eine Annahmierung des  
Urteilspruches erfolgt ist.

Als Vertreter Deutschlands an dem Mitte Juni  
Genf stattfindenden internationalen Kon-  
gress für Sozialversicherung wird der Univer-  
sitätsprofessor und Reichstagsabgeordnete Dr. Möd-  
der teilnehmen.

In Dänischen ist infolge der Maßregelung von  
Werkstarbkräften ein allgemeines Hafenar-  
beitsstreik ausgebrochen.

Die tschechische Eisenbahnverwaltung  
hat am 4. Dezember eine Sitzung abgehalten, in der  
Einführung von Schlafwagen dieser Klasse sowie  
die namhafte Verbilligung der Speisewagen zur Erhö-  
hung gelangen werden.

Aus Essen wird berichtet: Der Zeichenverband  
hat beschlossen, daß in der Lohnfrage gefällten Schieds-  
scheid abzuwehren.

Die deutsch-englischen Handelsver-  
tragsverhandlungen sind im wesentlichen ab-  
geschlossen. Selbst die Frage der Reparationszah-  
lung wird in Kürze gelöst sein, soweit die beiden Länder  
England und England in Frage kommen.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, wurden die  
Prüfungsvorschläge im Füllething in erster  
Lesung angenommen.

Heute beginnt der Kopenhagener Luftfahrt-  
kongress, an dem auch Deutschland teilnimmt. Der  
Kongress dauert drei Tage. Die beiden ersten Sitzungen  
sind zwar englische, sind hier eingetrossen.

Nach einer Meldung aus Angora hat die türkische  
Regierung ihren Vertreter in Bukarest, Djavad,  
den Votschaffter in Paris ernannt.

### Um die Räumung der Kölner Zone.

In den Kreisen der alliierten Besatzungsmächte  
ist man jetzt aus der seit Monaten geübten Zurück-  
haltung in der Räumungsfrage heraus und läßt die  
Sachen erkennen, die man in dieser Angelegenheit ver-  
langt. Der Pariser „Internationale“ veröffentlicht eine  
Mitteilung, in der behauptet wird, daß ein

Kompromiß von der englischen und der französischen  
Regierung ins Auge gefaßt worden sei. Danach sei  
England bereit, die am 10. Januar 1925 fällig wer-  
dende Räumung der Kölner Zone bis zum Juni 1925  
zu verschieben.

Es dahin würden dann Frankreich und Belgien die  
militärische Räumung des Ruhrgebietes beenden haben.  
Der französische Politiker, der hinter dieser Veröffentli-  
chung steht, hält es für beinahe selbstverständlich, daß  
Deutschland mit einer solchen Lösung einverstanden  
wäre und lediglich platonische Proteste erlassen würde.

Von maßgebender Seite des Berliner Auswärtigen  
Amtes erfahren wir hierzu, daß die deutsche Regierung  
unter keinen Umständen darauf verzichten wird, die  
Räumung der Kölner Zone zum 10. Januar 1925, so-  
weit die Abführung der Räumungsfrist im Ruhrgebiet,  
zu fordern. Es komme für die Reichsregierung gar nicht  
in Frage, sich auf ein derartiges Kompromiß einzu-  
lassen, das das Räumungsproblem um ein halbes Jahr  
verzögern würde. Man glaubt auch nicht, daß bereits  
abgehandelte Vereinbarungen zwischen England und  
Frankreich in der Räumungsfrage getroffen worden  
wären, sondern man hat vielmehr den Eindruck, daß die  
englisch-französischen Erörterungen hierüber noch nicht

einmal über das Anfangsstadium hinaus gelangt sind.  
Wenn ein solches Kompromiß schon ernsthaft in Erwä-  
gung gezogen worden sei, so wäre bestimmt bereits eine  
Kläraußerung der Reichsregierung seitens der Be-  
satzungsmächte gefordert worden. Dies ist aber bisher,  
wie wir auf das bestimmteste versichern können, nicht  
der Fall gewesen. Vielmehr ist den deutschen diploma-  
tischen Vertretern in London, Paris und Brüssel bei  
ihren neuerlichen Versuchen, sich über den Stand der  
Erörterungen über die Räumungsfrage zu informieren,  
immer wieder erklärt worden, daß diese Angelegenheit  
noch vollkommen in der Schwebe sei.

Der Zweck der französischen Veröffentlichungen ist  
ohne weiteres klar. Man will schon jetzt versuchen, den  
Sboden für die interalliierte Besatzungskonferenz vorzu-  
bereiten, deren Zusammenritt infolge der noch bestehen-  
den Meinungsverschiedenheiten verzögert worden ist.  
Der französische Vorschlag kommt es vor allen Dingen  
darauf an, durch diesen Fühler feststellen zu lassen,  
wie sich England zu einem solchen französischen Vorschlag  
verhalten würde. In Berlin erwartet man mit einiger  
Spannung eine entsprechende Gegenäußerung der maß-  
gebenden englischen Kreise, da man davon überzeugt ist,  
daß England Veranlassung nehmen wird, auch seiner-  
seits die französische Regierung an die auf der Londoner  
Konferenz gegebene Zusicherung zu erinnern, wonach  
eine Abklärung der Räumungsfrist erfolgen könne.

In der deutschen öffentlichen Meinung ist man  
außerordentlich beunruhigt darüber, daß die endgültige  
militärische Räumung des Ruhrgebietes noch nicht völ-  
lig geregelt ist, zumal man mit Bestimmtheit angenom-  
men hatte, daß die Entscheidung darüber spätestens  
Mitte Dezember dieses Jahres fallen würde. Wir  
glauben zu wissen, daß die Reichsregierung Veranlassung  
nehmen wird, die Besatzungsmächte darauf hinzuweisen,  
daß die Hinauschiebung der militärischen Räumungs-  
frage in Deutschland einen überaus peinlichen Ein-  
druck macht und die innerpolitischen Schwierigkeiten der  
deutschen Regierung dauernd erhöhen müsse. Es steht  
allerdings noch nicht fest, wann ein solcher diplomatischer  
Schritt Deutschlands erfolgen wird, aber man kündigt  
schon jetzt an, daß die Reichsregierung nicht länger als  
Anfang Dezember warten wird, um dann durch fest ent-  
schieden gehaltene Vorstellungen Auskunft darüber ein-  
zuholen, ob bis zum 10. Januar 1925 mit der Räumung  
der Kölner Zone gerechnet werden kann.

### Aus aller Welt.

\* Zugunfall bei Karlsruhe. Am Freitag  
abend ist in der Nähe der Station Graben bei Karls-  
ruhe ein Personenzug auf einen wegen Maschinenbeset-  
tes auf offener Strecke haltenden Güterzug aufgefahren.  
Zwei Reisende und der Heizer des Güterzuges wurden  
leicht verletzt. Mehrere Wagen wurden zertrümmert.  
Der Sachschaden ist sehr groß.

\* Ein deutsches Verkehrsflugzeug in orkanartigem  
Sturm. Trotz des orkanartigen Sturmes im Kanal  
lag das Verkehrsflugzeug des deutschen Aero-Clubs mit  
der üblichen Ladung unter der Führung des altbewähr-  
ten Piloten und Reforsfliegers Herrn Badetel zur fest-  
gelegten Zeit von London ab und landete glatt in An-  
sterdam. Englische und französische Verkehrsma-  
schinen folgen es vor, auf den Zwischenlandungsplätzen Lyminc  
und Otende den Sturm abzuwarten.

\* Bootsunfall auf der Donau. Eine von Passau  
mit sechs Personen Donau abwärtsfahrende Zille geriet  
in der Nähe von Erlau in die von einem Stromauf-  
wärtsfahrenden Dampfer ausgeworfenen Wellen und  
stieß um. Von den sechs Insassen des Bootes sind vier  
ertrunken.

\* Nutige Schlägerei in einer pommerischen Wahl-  
versammlung. Am Schluß einer Wahlversammlung der  
Deutschnationalen Volkspartei in Treptow a. d. Tollense  
kam es zu einer heftigen Schlägerei, bei der ein junger

Mann Stichverletzungen am Halse und ein anderer einen  
Schuß ins Auge erhielt.

\* Aus Seenot gerettet. Die Mannschaft des Hoch-  
seefutters „Jauna“, der gesunken ist, wurde gerettet.

\* Ein dänischer Dampfer gesunken. Der Dampfer  
Baltik ist auf der Fahrt von Kopenhagen nach Danzig  
bei einem Zusammenstoß mit dem schwedischen Dampfer  
Frost im Kattegat gesunken. Der erste Steuermann  
und ein Reisender ertranken. Der Dampfer „Frost“  
erlitt keine Beschädigungen.

\* Das amerikanische Weihnachtsschiff für Deutsch-  
land. Das Weihnachtsschiff für Deutschland verließ am  
gestrigen Sonntag den New-Yorker Hafen mit Gaben für  
bedürftige Witwen und Waisen, vor allem Kleidungs-  
stücken und Lebensmitteln. Frau Elisabeth Boldt vom  
Deutsch-amerikanischen Kreuz begleitete die amerikanische Füh-  
rerin des Schiffes, Mrs. Romero, von der Gesellschaft  
der Freunde in Philadelphia. Der Dampfer, den die  
Damen begleiteten, ist ein Schiff der Hamburg-Amerika  
Linie.

### Aus dem Gerichtssaal.

Ein Wohltätigkeitschwindler. Der aus größeren  
Prozessen bekannte, 1901 in Modisch geborene, erheb-  
lich vorbestrafte, in Scheidung lebende angebliche Kauf-  
mann Roland Wilsch, stand jetzt wieder vor dem Ge-  
meinnamen Schöffengericht Dresden, er hatte mit ge-  
täuschtem Vornamen usw. zur angeblichen Zwecke der Freitich-  
hilfe gesammelt, sich dabei sogar als Polizeibeamter  
ausgegeben und verschiedene andere Straftaten began-  
gen. Der Angeklagte hatte erhaltene wirkliche Spenden  
durch Hinzufügen einer Null entsprechend vergrößert  
und so nachfolgende opfertreubige Personen indirekt an-  
gereizt ihrerseits auch mehr zu geben — in die eigene  
Tasche des Betrügers. In Anbetracht der mehrfachen  
Vorstrafen erkannte das Gericht auf neun Monate Ge-  
fängnis, auch geht Angeklagter der bürgerlichen Ehren-  
rechte auf zwei Jahre verlustig.

Die Prüchel vom Weißen Hirsch! Auf Anzeige eines  
Polizeibeamten Jakob soll in der Nacht zum 29. Sep-  
tember im Kurhaus Weißer Hirsch die Polizeistunde  
übertreten worden sein. Demzufolge hatten der Wirt  
Korisch und sechs weitere Personen Strafbefehle erhal-  
ten und zwar ersterer über hundert, die anderen über  
zehn Mark. Dagegen war Einspruch erhoben und An-  
trag auf gerichtliche Entscheidung gestellt worden. Vor  
dem Amtsgericht führte Hotelbesitzer Korisch aus, an  
jenem Abende habe der Kegellub „Prüchel“ sein all-  
jährliches Klubessen veranstaltet. Im Anschluß daran  
habe er die Klubmitglieder (Die Prüchel!) und deren  
Angehörige als seine privaten Gäste zu einer Nachfeier  
des Geburtstages eingeladen und aus eigener Tasche  
bewirtet. Da besondere Wohnräume nicht verfügbar  
seien, so habe diese Nachfeier in einem als kleiner Saal  
bezeichneten Räume stattgefunden, der im allgemeinen  
für Schankzwecke nicht mehr benutzt werde. Eine Ueber-  
tretung der Polizeistunde komme keinesfalls in Frage.  
Der Staatsanwalt forderte Bestrafung des Wirtes, eine  
Uebertretung liege zweifellos vor. Das Gericht verur-  
teilte Korisch wegen Uebertretung der Polizeistunde  
zu fünfzig Mark, sprach aber die übrigen Beschuldigten  
frei.

### Steuerterminkalender

30. November 1924:  
Ablauf der Frist für die Einreichung der Goldmarkbilan-  
zen bzw. Inventare für Aktiengesellschaften, Kommanditge-  
sellschaften auf Aktien und Gesellschaften mit beschränkter Haftung.  
1. Dezember 1924:  
(Keine Schonfrist.) Abführung des in der Zeit vom 21.  
bis 30. November 1924 bzw. im Monat November einbehaltenen  
Lohnabzugs und Ueberwindung einer Bescheinigung über  
die Gesamtsumme der für den Monat November einbehaltenen  
und abgeführten Lohnsteuerbeträge.

### Der Erbe.

Roman von D. Elser.  
(Nachdruck verboten.)

73. Doktor Winter hatte aufmerksam zugehört.  
Die Aussicht auf die Hilfsmittel, die seine Frau  
ihm zusagte, erregte sein ganzes Interesse, und er sah  
keine Anstalt bereits in neuer Wüste erleben.

Nur das mit dem Krankenhaus paßte ihm nicht.  
„Wenn dir solche Hilfsmittel zu Gebote stehen“, sagte  
er aufatmend, „dann brauchen wir ja überhaupt keine  
Künderung eintreten zu lassen. Die kritischen Zeiten wer-  
den wir dann schon überwinden, die Menschen vergessen  
ja so leicht.“

„Aber ich kann nicht vergessen, was hier vorgefallen  
ist!“ entgegnete seine Frau lebhafter und um ihre  
Lippen zuckte es schmerzhaft.

„Was gehen dich diese Vorfälle an? Du hast stets  
in der Küche und in der Kinderstube geküßt, du wußtest  
nichts, du sahst nichts.“

„Ich wußte und ich sah alles! Wenn ich es auch  
nicht mit meinen Augen sah, so doch mit meiner Seele.  
Und wenn ich auch die Vorgänge der letzten Zeit ver-  
gessen könnte, so kann ich doch nicht die Jahre des Lei-  
dens, des Unfriedens vergessen, die ich in diesem Hause  
erleben mußte. Oh, Fritz, hast du denn nicht bemerkt,  
wie ich gelitten habe? Ich habe freilich nicht geklagt;  
ich habe dir keine Vorwürfe gemacht, ich tat meine Pflicht  
du und den Kindern gegenüber in der Hoffnung, daß  
du es mit hoch eines Tages danken, daß du zu mir  
zurückkehren würdest, daß das Glück der ersten Zeit un-  
serer Ehe wiederkommen werde — die Zeit, da der Ehr-  
geiz und die Habgucht dein Herz noch nicht umstrickt  
hatten. Aber meine Hoffnungen waren vergebens; sie  
wurden bitter getauscht! Und jetzt sehe ich am Grabe  
meiner Hoffnung, meiner Liebe, meines Glückes.“

Die arme Frau schlug aufschlußend die Hände vor  
das Gesicht.  
Doktor Winter blickte finster vor sich nieder.  
„Wozu diese Szene?“ fragte er dann. „Machst du

mit einem Vorwurf daraus, daß ich für dich und für  
unsere Kinder ein Vermögen erwerben wollte?“

„Ja, das tue ich, weil dieses Geld auf unredliche  
Weise erworben werden sollte!“ fuhr sie auf. „Und  
deshalb ist es fast eine Genugtuung für mich, daß jetzt  
das Gebäude deiner Pläne zusammengebrochen ist.“

„Ah — das ist ja ein prächtiges Geständnis!“  
„Verlebe mich nicht falsch, Fritz. Ich habe Mit-  
leid mit dir, aber ich bin froh, daß dieses Leben ein  
Neues hat, und daß wir nun ein neues Leben beginnen  
können, welches uns Frieden und Glück wiederbringen  
wird.“

„Als Arztdoktor?“ fragte er spöttisch.  
„Nein, es nicht die schönste Aufgabe eines Arztes,  
den Armen in ihrer Not zu helfen?“

„Ich bin kein barmherziger Samariter. Ich fordere  
den vollen Lohn meiner Arbeit.“  
„Fritz?“

„Dein Plan ist allzu phantastisch für mich. Ich  
baue meine Pläne nur auf festem, realem Grund auf.  
Wenn du mir helfen willst, so veranlasse deinen Vater  
und deine reiche Freundin mir über die erste schwere  
Zeit hinweg zu helfen. Ich will meine Anstalt, so wie  
sie ist, aufrechterhalten. Ich möchte sie sogar vergrößern  
und die Anlagen verbessern. Dann werde ich durch eine  
zielbewußte Reklame und durch den modernsten Komfort  
die Augen der Welt auf meine Anstalt lenken. Was  
in den letzten Wochen hier geschehen ist, das wird gar  
bald in Vergessenheit geraten. Ja, selbst das, was ge-  
schehen, kann mir zur Reklame dienen.“

Er hatte sich wieder ganz in seine langweiligen  
Hoffnungen hineingeredet. Er glaubte selbst an das,  
was er sagte. Ein triumphierendes Lächeln lag auf  
seinem breiten Gesicht.

Aber Minna wich Schritt vor Schritt vor ihrem  
Gatten zurück. Ihr Antlitz bedeckte Totenblässe; ihre  
Augen blickten groß und erschrocken, als sähen sie ein  
Gespenst.

In dieser Minute erst erkannte sie die unaussag-  
bare Klüft, die sich zwischen ihr und ihrem Gatten auf-  
getan hatte. Sie war gekommen, einem Mann zu ge-  
helfen — und sie fand einen Hochmütigen, der sich seiner  
schlechten Taten noch rühmte, der weiter in seinem trotzigem  
Wesen verharrten wollte, der verächtlich die Hand zurück-  
stieß, die ihn zu Ruhe und Frieden, zu Glück, Ehre und  
Redlichkeit zurückführen wollte.  
Diese Stunde trennte sie von ihm für immer. Schwe-  
gend verließ sie ihn, um still ihre schweren Pflichten weiter-  
zuführen.  
Aber auch für sie kam endlich die Stunde der  
Freiheit.  
Die glänzenden Hoffnungen Doktor Winters erfüllten  
sich nicht.  
Die Anklage gegen ihn wegen Duldung gewerbs-  
mäßigen Hasardspiels, sein inniger Verkehr mit den Hoch-  
staplern, mit dem Herrn Direktor und dem Herrn Rit-  
meister — wirkten doch allzu abschreckend, als daß sich  
die Gäste wieder eingestellt hätten.  
Vergebens versuchte er sich über Wasser zu halten.  
Nach einem Jahre blieb ihm nichts anderes übrig,  
als sein schönes Sanatorium zu verkaufen und den Staub  
Waldheims von seinen Füßen zu schütteln.  
In den Fluten der Millionenstadt Berlin tauchte er  
unter. Hier fristete er bei einer kümmerlichen Praxis  
sein Leben, bis es ihm mit Hilfe der Frau Professor  
Dannebaum und einiger anderer guten Freundinnen ge-  
lang, eine „elektro-magnetische Heilanstalt für Haut- und  
Nervenkrankheiten“ zu gründen, die in gewissen Kreisen  
der Lebewelt bald großen Ruf erlangte.  
Frau Minna hatte bis zuletzt bei ihm ausgehalten.  
Aber nach dem Zusammenbruch von „Waldfrieden“  
trennte sie sich von ihrem Manne. Gleichgültig ließ  
er sie mit den Kindern ziehen — Frau und Kinder waren  
ihm nur zur Last geworden.  
Minna Winter fand Aufnahme in der „Vogel-  
villa“ ihres alten Vaters. Einige Wochen des Jahres  
verlebte sie auch auf Schloß Niedberg bei Hilde, und  
als ihr Vater die Augen für immer geschlossen, da siedelte  
sie ganz nach Schloß Niedberg über.  
Dort fand sie den Frieden, den sie im Sanatorium  
„Waldfrieden“ vergeblich gesucht hatte.  
— Ende. —

Am Donnerstag, den 4. Dezbr. findet um 8 Uhr im Gasthof zum Hirschen Frauenvereins - Sitzung statt. (Weihnachtsbesprechung) und Vortrag des H. Schul-Dir. a. D. Endler.

Um zahlreichen Besuch bittet S. Schiff, Vors.

**Ohne Zwischenhandel!**

Prima **Ledertuchhosen** 7,50 echt schwarz, stark gewirnt, schwerste Qualität, auch mit Schmiegetasche.

**Streifenhosen** nur 3,75 und 4,50

**Gestrelte Halbbruchhosen** auf Schnitt, schöne Muster nur 6,75 M.

**Schwarze Satintuchhosen** für Gehrod 15,50 M.

**Pilothose, gestr. engl. Leder** 5,50 und 6 Mark.

**Hausbesetzer-Anzüge und Sportdreckschneehosen** von besonders harter Qualität.

**Zeitordbrettschneehosen pa. Windjaden** impr. wasserdicht

**Windjaden** mit engem, warmen Futter für Motorradfahrer

**Winter-Joppen** blaue Schlofferanzüge nur 7 Mark.

Alles eigene Fabrikation, deshalb konkurrenzlos billig.

**Bernhard Schnee,** Hofenfabrikation

Kadewerg, Schillerstr. 31. Kein Laden

**Trag-Körbe**  
**Waschkörbe**  
**Holzkörbe**

Handkörbchen aller Art  
**Nabkästen** - Nabständer  
**Besen und Bürsten**

ein nicht als schönes  
**Weihnachts-Geschenk**  
in großer Auswahl

der  
**kriegsblinde Nordmacher**  
**Max Menzel**  
Sieblung.

Saubere  
**Frau**

sucht Beschäftigung irgend welcher Art.  
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des. Bl.

**Speise-Kartoffeln**

jetzt b. fortieren verkauft  
Zentner 3,20 Mark.

**Rittergut Grünberg.**

**Obstbäume**  
aller Gattungen.  
Pflanze,  
Stachel- und Johannesbeer-  
Bäume und Hochstämme  
em, flecht

**Grafe,**  
Ortst. Gumnorsdorf Bahnhof-  
straße 50 c.

**Nachruf!**

Am 28. d. M. verschied der Standesbeamte und Friedensrichter

**Herr August Leonhardt**

Ueber 30 Jahre lang hat der Heimgegangene das Amt des Standesbeamten und Friedensrichters mit grösster Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltet auch der früheren Gemeinde Grossokrilla als Gemeindegastgeber schätzenswerte Dienste geleistet.

Für sein uneigennütziges Wirken rufen wir ihm ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Sein Andenken bleibt lebendig.

Ottendorf-Okrilla, am 30. November 1924.

**Der Gemeinderat.**

Richter, Bürgermeister.

Nach mehrjähriger Ausbildung am Stadt-  
krankenhaus Zwickau (Direktor Geheimer Sani-  
tätsrat Dr. Horn) und an der Medizinischen  
Universitäts-Poliklinik Leipzig (Direktor  
Professor Dr. Rolly) werde ich mich in aller-  
nächster Zeit hier als

**prakt. Arzt**

niederlassen. Nähere Anzeige folgt.

**Dr. med. Johannes Goldammer,**

Leipzig.

**Weihnachten steht vor der Türe!**

Ich empfehle alle

**Backwaren**

in besten Qualitäten zu den

**niedrigsten Preisen!**

Preiswerte

**Geschenk - Artikel**

in allen Arten in großer Auswahl am Lager.

**Max Herrich.**

**Gesellschafts - Spiele**

**Bilder- u. Malbücher**

empfehlen in großer Auswahl sehr preiswert

**Buchhandlung H. Rühle.**

Beste Oberlausitzer

**Wäsche fabrikate**

Herren und Damenhemden, Unterröcke,  
Unterhosen, gestr. Leibchen, Schürzen  
sowie Hemdenbarchent und Bettzeug  
verschiedene Qualitäten  
empfehlen

**Richard Jentsch**

Bergstrasse 15 E.

Suche für Neujahr 1925 eine

**2. Magd**

etwa 16 Jahr alt

**Willa Böhm,**  
Schönborn.

Näheres durch Frau Mewes,  
Ottendorf-Okrilla, Auenstraße.

**Ihre n**

**Schmuck-Waren**

**Musik - Instrumente**

empfehlen preiswert

**Ernst Jung**

**Kaufsa, Königsbrückerstr. 1.**

**Gummi-Bälle**

in grau und farbig  
empfehlen in billiger Preis-  
lage

**Hermann Rühle,**

**Buchhandlung.**

Zur Ausführung von  
**Grabdenkmälern**

**Einfassungen**

**Erneuerungen etc.**

empfehlen sich

**Max Thronicke**

**Kaufsa am Friedhof.**

**Fächer**

in Celluloid 3  
sind neu eingetroffen

**Hermann Rühle,**

**Buchhandlung.**

**falscher Wert.**

Roman aus der Vorkriegszeit von H. K. S.

90] (Nachdruck verboten.)  
Aber Dorette Pausly schüttelte den Kopf. „Lassen Sie's gut sein. Heute nehme ich Ihnen die Ruhe nicht mit, auch wenn ich mich nicht sehe. Sie haben mich aufgefressen... anders noch, als ich erwartet hätte, und... wir haben wohl für die Zukunft nichts weiter miteinander zu schaffen?“

Sie neigte ein wenig den Kopf und ging der Tür zu. Gertrud blieb zurück. Sie schaute auch nicht vom Fenster aus nach, als Dorette Pausly den Hof von Lützenburg verließ. Aber als sie sich anschickte, zu ihrer Arbeit zurückzukehren, rührte sie wieder das dem Mißgeschick gleichende Gefühl für die andere, die um denselben Mann gelitten haben mußte wie sie.

**Zwanzigstes Kapitel.**

Es wollte Winter werden. Scharfer Nordost trieb einzelne Flocken durch die Luft, die wie späte Rabeln das Gesicht trafen. Dennoch zögerte Gertrud, in das Haus einzutreten. Auf der Freitreppe stehend, schaute sie auf den Hof, wo hell die neuen Gebäude schimmerten. Das neue Vieh war in die Ställe eingestallt, die Speicherräume waren mit Vorrat gefüllt, und draußen auf den verwüsteten Feldern hatte sich der Inspektor bemüht, die Spuren des Wetterschadens zu beseitigen.

Das Menschenmögliche war allerorten geschafft worden, und wohin Gertrud schaute, überall trat ihr der Name dessen entgegen, dem alles zu danken war, und der doch in fast ängstlicher Scheu jeden Dank ablehnte. Sie hatte Anton Weibrecht nicht wieder gesehen, seit alle äußerlichen Angelegenheiten geordnet waren, und keine wichtigen Besprechungen mehr sein Kommen bedingten. Dennoch drängte es Gertrud, ihn nochmals zu sprechen. Es verlangte sie danach, ihm einmal ohne Rücksicht zu zeigen, wie sie empfand, was er für sie getan hatte.

Sie hatte an Weibrecht geschrieben, und ohne direkt um sein Kommen gebeten zu haben, durchscheinen lassen, welche Freude es ihr sein würde, wenn er käme. Ob er die stumme Bitte vernehmen, ob er kommen würde!

Der Brief, der ihres Mannes' Ankunft auf Haiti meldete, und der geschrieben worden war, bevor er von dem glücklichen Wandel der Verhältnisse auf Lützenburg erfahren hatte — es hatte ihr entgegengekommen aus diesem Schreiben wie ein Hauch der Fremde, aus der es kam. Viel freundliche Nachfrage für sie, auch Bedauern, daß sie durch Schwere hindurch müsse, allerlei guter Rat, Vorschläge, wo sie wohl am besten ihren Aufenthalt nehmen könnte, wenn sie Lützenburg verlassen hätte — ein Brief, in seinem Wortlaut ja zumeist nur von ihr handelnd, aber dahinter doch ein verbissener Eifer, im Neuen die Kraft zu zeigen, ein Neues aufzubauen.

Der Brief hatte in Gertrud den Entschluß gefestigt, auch ihren Garten zunächst gabeln zu lassen, daß insofern des Eingreifens ihrer Mutter der Zwangsverkauf von Lützenburg nicht mehr erforderlich sei. Der Rechtsanwalt hatte, ihren Gründen beistehend, sich bereit erklärt, dieser Darstellung nicht zu widersprechen und Lützenkirchens weitere Bestimmungen abzuwarten.

Warten... warten... die Tage... die Wochen... vielleicht die Jahre... immer warten... und den Jammer des Verlassenseins zu überwinden suchen durch tätigen Fleiß, der von früh bis spät schaffend die Hände regte... das war seit Monaten ihr Leben...

Aber doch... wie hellte Festesfreude kam es über sie, als sie vom Fenster aus einen Wagen auf den Hof fahren und einen aussteigen sah, den guten, einen, den einzigen Freund.

Den Hausflur entlang fliegend, die Außentreppe hinab, eilte sie Anton Weibrecht entgegen. „Wie gut von Ihnen, daß Sie gekommen sind!“ Ihre Augen glänzten. Halb war's ein Lächeln, halb ein heimlich Belächeln, was ihm darauf als Willkommen entgegenleuchtete. Aus ihrer Freude, ihn zu sehen, stang sie ihm heraus, die bittere Einsamkeit ihres Herzens, die es schon als ein Glück empfand, ihn zu begrüssen — nur ihn —

Anton Weibrecht schritt neben ihr her, als sie, bevor sie ihn in das Haus führte, ihm erst alles, was vollendet war, auf dem Hofe zeigen wollte. Er mußte hinein in die Ställe, das neue Vieh sehen, in das neue Kollereigebäude, wo sie ihm stolz von ihrer erworbenen Tüchtigkeit berichtete, die sich hier besonders betätigt hatte.

Es tat ihm weh, als er sie so voll Eifer sah, als ihr ganzes Wesen, ohne daß sie selbst sich dessen bewußt wurde, es ausdrückte:

„Ich tue es für ihn! Und ich freue mich für ihn, bin stolz für ihn, und mein Herz krankt an Sehnsucht nach ihm.“

Aber er lächelte ihr zu und zeigte Interesse für alles, was sie ihm zeigte und erklärte, und war glücklich, hin und wieder ein Lächeln bei ihr aussteigen zu sehen.

Drinnen im Zimmer hatte sie's eilig, es ihm behaglich zu machen. Ihm aber war's, als sei er am Erhden. Diese Traulichkeit des Dabeins, ihre vertraulich herzliche, fast zärtliche Art, die ihm vor Augen führte, was seines Lebens höchstes Glück hätte sein können und doch immer, immer das des andern sein würde — er glaubte, es nicht ertragen zu können, so noch Stunden ihr gegenüberzusitzen. Er durchmaß das Zimmer, schritt durch die offene stehende Tür in den großen Nebenraum und stand mit gesenktem Kopf vor dem marmornen Genius des Friedens.

„Dafür habe ich Ihnen auch noch nicht gedankt, so wie ich's müßte.“

Weibrecht zückte zusammen, als er so dicht neben sich ihre Stimme vernahm. Gertrud aber achtete es nicht, denn heiß quoll es ihr aus dem Herzen heraus und ließ sich nicht mehr auf den Lippen zurückdammen.

„Für nichts habe ich Ihnen gedankt, sowie ich es müßte. Und danke es Ihnen doch so viel mehr, als ich es nur zu sagen vermag. Und ob mir noch einmal mein volles Glück wiederkehrt oder nicht, Ihnen gilt mein Dank, so lange ich lebe. Fast eine Fremde war ich Ihnen, und Sie haben so viel, so unendlich viel für mich getan. Und ich kann es Ihnen mit nichts vergelten, mit gar nichts weiter, als indem ich Sie lieb habe und Ihnen danke.“

(Fortsetzung folgt.)

**Kolli-Anhänger** liefert schnell u. sauber

**Buchdruckerei H. Rühle.**